

Zur Messe am Tag

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

DIE TAGESGEBETE DER RÖMISCHEN LITURGIE

DIE ORATION DER FEST-MESSE VON WEIHNACHTEN: WAS IST DER MENSCH

ZUR TAGES-MESSE AN WEIHNACHTEN – 25. DEZEMBER 2014

Brüder und Schwestern im Herrn!

Allmächtiger Gott,
du hast den Menschen
in seiner Würde wunderbar erschaffen
und noch wunderbarer wiederhergestellt.
Lass uns teilhaben an der Gottheit deines Sohnes,
der unsere Menschennatur angenommen hat.

„O mein Gott, wer bist du? Und wer bin ich?“ – ein Gebet, das den hl. Franziskus von Assisi ein Leben lang beschäftigte, ein Gedanke, der gerade am Weihnachtsfest nicht so ganz eindeutig mehr Antwort findet. Man kann ja davon ausgehen, dass Gott und Mensch verschiedene Wesen haben. Gott – allmächtig, ohne Anfang und Ende; der Mensch – begrenzt, sterblich. Weihnachten lässt hier die Grenzen fließend werden. Gott wird Mensch. Und so stellt sich die Ordnung in Frage. Das klingt schon an im Tagesgebet der Heiligen Messe am weihnachtlichen Festtag. Schon in den ältesten Liturgiebüchern der römischen Kirche findet sich diese Gott-Anrede des Tagesgebetes, mit dem wir auch heute diesen festlichen Gottesdienst des Weihnachtstages eröffnet haben. Es erinnert an die Theologie des Konzils von Chalkedon (451), wo man auf den Punkt brachte, wie diese umgekehrte Ordnung im menschengewordenen Wort Gottes zu verstehen sei. Das Evangelium dieser dritten weihnachtlichen Messe am Tag ist der Prolog des Johannes-Evangeliums. Seine Botschaft vom ewigen Wort, das Fleisch geworden ist, klingt durch diesen Tag. Und in dieser Botschaft erhält das Wort Mensch einen neuen Klang. Die menschliche Natur, das Wesen des Menschen und das Menschsein erhalten einen neuen Inhalt.

Und so geht es der Kirche in ihrem Gebet am Beginn dieser heiligen Feier darum. Und es mag uns erstaunen, dass hier das Thema der Oration nicht Gott ist, sondern der Mensch. Dieses Geschöpf, das wir aus ureigenster Erfahrung zu kennen glauben. Sind uns aber die Tiefendimensionen des Menschseins genügend bewusst? Wie gesagt der hl. Franziskus hat ein ganzes Leben lang darüber nachsinnen können. Beim Wesen des Menschen geht es um seine Würde. „Das Wesen des Menschen ist nicht eine pure Naturgegebenheit, es ist etwas, was erst

in der freien Achtung, die es für sich hat und die man ihm entgegenbringt, zur Geltung kommt; ihr Gegenteil ist die Verachtung. Nicht die Ausstattung mit bestimmten körperlichen oder geistigen Eigenschaften, sondern die Dignität, die zu achtende Menschenwürde, ist die eigentliche Absicht seiner Schöpfung“ (A. Stock). Die Würde des Menschen ist unantastbar – formulieren die staatlichen Gesetzgebungen – und wollen doch sein Leben antasten lassen, am Beginn und am Ende. Und wir merken, dass eine innerweltliche Würde des Menschen nicht genug Schutz bietet.

„Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen“, betet darum die Kirche heute im Blick auf das menschengewordene Wort des ewigen Gottes. Die Würde des Menschen liegt also darin, dass er zu mehr geschaffen ist, als zum irdischen Leben. Das ganze Werk der Schöpfung, so sagt der hl. Franz von Sales ist von Gott her ins Werk gesetzt, damit sein eingeborener Sohn dort bei den Menschen sein kann. Die Menschwerdung Gottes in seinem ewigen Wort war von allem Anfang, noch vor aller Zeit, noch vor dem ersten Schöpferwort des Vaters, geplant. Der Grund dafür ist die Liebe. Denn Gott ist die Liebe, sein Wesen ist Liebe, sagt der Apostel Johannes. Weil Gott seinen Menschen liebt, hat er vor aller Schöpfung bereits den Plan gefasst, sich mit dem Menschen wesensgleich zu vereinen. Das ist seine geschaffene Würde. Der Mensch, der nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen war am Anfang der Tage, soll Gott ähnlich werden – nicht sich als Affe sehen und Kind eines Affen, wie das ein Atheist dieser Tage glaubt zum Besten geben zu müssen.

Dieser wunderbare Tag vollzieht sich in der Menschwerdung des ewigen Wortes, im weihnachtlichen Geheimnis. Auch wenn der Mensch nicht von der ererbten Schuld befreit hätte werden müssen, auch wenn es keinen Sündenfall gegeben hätte und der Mensch nicht die Hand nach der verbotenen Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse ausgestreckt hätte und nicht dem Tod verfallen wäre in dieser Tat, wäre Gott Mensch geworden, glaubt Franz von Sales. Eben weil seine Liebe zu den Menschen eine Wesenseinheit mit den Geschöpfen von Anfang an vorgesehen hatte. „Bei all unseren Werken, die wir schaffen oder beginnen“, sagt er, „haben wir, falls wir gut beraten sind, das Ziel vor Augen [...] Der ewige Vater hat dasselbe getan, als er die Welt erschuf; er plante ja, sie für die Menschwerdung seines Sohnes zu schaffen, der das ewige Wort ist. Das Ziel seines Werkes war also dessen Anfang, denn seine göttliche Weisheit hat ja von aller Ewigkeit vorgesehen, dass das Wort unsere Natur annehmen und auf diese Erde kommen soll“ (DASal IX, 464). Als allerdings der Mensch durch die Tat der Sünde Gottes Freundschaft verlor, hat er diese Würde „noch wunderbarer wiederhergestellt“ (Oration der Tagesmesse). Die geschichtliche Deformation im Wesen des Menschen, die hier im Gebet der Kirche nicht näher ausgemalt wird – und der wir auch in der

Zur Messe am Tag

weihnachtlichen Freude nicht weiter nachgehen wollen – weil die Aufmerksamkeit heute ganz und gar der neuen Form der Würde gelten soll. Papst Leo umschreibt diese so in einer seiner Weihnachtspredigten: „Niemand wird von der Fröhlichkeit ausgeschlossen, alle haben den einen Grund zur Freude gemeinsam: Denn unser Herr, der Sünde und Tod vernichtet hat, fand keinen, der von Schuld frei war. Deshalb kam er, um alle zu befreien. Der Heilige juble, weil ihm die Siegespalme winkt. Der Sünder freue sich, weil er zur Versöhnung eingeladen ist. Der Heide atme auf; denn er ist zum Leben gerufen. Die Fülle der Zeit ist gekommen, die Gottes unerforschlicher Ratschluss festgesetzt hat: Der Sohn Gottes hat die Natur des Menschengeschlechtes angenommen, um sie mit ihrem Schöpfer zu versöhnen und den Urheber des Todes, den Teufel, durch eben jene Natur zu besiegen, durch die er einst selbst gesiegt hat“ (Leo der Große). Es ist ein freier Entschluss aus dem Herzen des ewigen Gottes, Teilhaber der menschlichen Natur zu werden.

Und da dies nicht der Verlust oder gar die Aufgabe seiner Göttlichkeit ist – bleibt das menschengewordene Wort doch von Ewigkeit zu Ewigkeit Gottes eingeborener Sohn – bedeutet dies nun für den Menschen, dass teilhaben kann am Wesen Gottes. „Der Schöpfer wird zum Geschöpf“, sagt der hl. Augustinus, „damit wiedergefunden werde, der verloren war. Der Mensch sündigte und wurde schuldig. Gott wurde als Mensch geboren, um den Schuldigen zu erlösen. Der Mensch fiel, aber Gott stieg herab. Erbärmlich fiel der Mensch, aber voll Erbarmen kam Gott hernieder. Der Mensch fiel durch Stolz, Gott kam herab in Gnaden“ (Augustinus). Und seither ist nun der Mensch Teilhaber des gemeinsamen Vermögens: „Was mein ist, ist auch dein! Nun aber müssen wir uns freuen und fröhlich sein“ hören wir den Vater im Gleichnis sagen. Da jene Würde des Anfangs nicht nur wiederhergestellt, sondern wunderbar noch übertroffen ist, vermittelt durch den menschengewordenen Herrn, ist der Mensch nun so etwas wie ein freier Gesellschafter am Unternehmen und Vermögen der göttlichen Natur geworden. Mehr als er am Anfang war. Im Paradies war Adam Geschöpf, nach der Menschwerdung des ewigen Wortes ist er Kind, Sohn und Erbe. Darum kann Franz von Sales sagen: „Weihnachten ist der Tag, an dem die Engel das Paradies auf Erden suchen kommen, wohin es gewiss auch niedergestiegen ist in die kleine Höhle von Bethlehem“ (DASal VII,34). Und hier finden wir die Antwort auf unsere Frage vom Beginn: „O mein Gott – wer bist du?“ – wirklicher Mensch! „Und wer bin ich?“ – Mensch, du bist Gottes fähig! Dass wir das bis in die letzte Faser unseres Wesens aufnehmen, beten wir: „Lass uns an der Gottheit deines Sohnes teilnehmen, der unsere Menschennatur angenommen hat“ (Oration der Tagesmesse). Amen.